

Beitrag in der Wochenzeitung Christ & Welt vom 24. November 2016

Christian Wulff: Mehr Kirche wäre zum Nutzen aller

1989 war vielleicht für längere Zeit das glücklichste Jahr Europas. Der "wind of change", wie die Scorpions texteten, kam aber nicht zufällig. Bis heute ist der Beitrag vieler Christen und der Kirchen zum geeinten, demokratischen, freien und rechtsstaatlichen Europa nicht ausreichend gewürdigt. Christen im Widerstand, die im Geheimen vordachten; Christen in Herrenchiemsee, die bei Formulierung des Grundgesetzes von der Unverletzlichkeit der Würde eines jeden Menschen aus dachten. Christen in Polen: unvergeßlich der atemberaubende Brief der polnischen Bischöfe, darunter der Krakauer Erzbischof Karol Wojtyła, späterer Papst Johannes Paul II., 1965 an die deutschen Amtsbrüder als beeindruckendes Zeugnis der Aussöhnung: "Wir vergeben und bitten um Vergebung"; die Unterstützung von Solidarność und anderen Freiheitsbewegungen durch Papst Johannes Paul II.; die Montagsgebete, die aus den Kirchen heraus zu den beeindruckenden Montagsdemonstrationen wurden. Ich bin überzeugt: Ohne die christliche Hoffnung, den Mut und die Friedfertigkeit, hätten wir 1989 so nicht und nicht so friedlich erlebt.

2016 erleben wir erneut einen "wind of change": Er scheint in unsere Gesellschaften Egoismus, Nationalismus, Populismus, Protektionismus, Isolationismus, Autokratie, Angst, Haß und Mißtrauen zu tragen. Unsere freiheitliche Ordnung ist tatsächlich auch von innen bedroht. Vom heiligen Paulus stammt der Satz, der Mensch sei in die Freiheit der Entscheidungen entlassen. Und in einem weiteren Zusammenhang weist Paulus ausdrücklich darauf hin, dass der Einzelne die Freiheit nicht nur für sich allein haben kann: „Ihr seid ja doch zur Freiheit berufen. Nur sorgt dafür, dass die Freiheit nicht eurer Selbstsucht Raum gibt, sondern dient einander in der Liebe!“ Diese Freiheit ist auf die menschliche Gemeinschaft bezogen und Gemeinschaft ist die Polis, die Stadt, der Staat und Politika das Handeln zu den Fragestellungen, die die Gemeinschaft der Menschen betreffen.

Braucht es das Engagement der Kirchen im politischen Raum weniger, weil die Demokratie von alleine und ohne weiteres in ihrem Bestand garantiert ist? Wir erleben gerade das Gegenteil dieser Illusion. Die freiheitliche Demokratie wird allenthalben angegangen, steht unter Beschuss. Papst Johannes Paul II. hatte bereits früh nach dem Zusammenbruch des Kommunismus gemahnt: "Wer den Marxismus auf der Ebene eines reinen Materialismus zu besiegen glaubt, macht das Erkennen und Anerkennen einer Wertehierarchie im Leben geradezu unmöglich". Gerade jetzt weist Papst Franziskus einen Weg zur Revitalisierung Europas mit seiner Rede bei Annahme des Aachener Karlspreises.

Die großen Fragen sind lösbar. Mit Anstand, Barmherzigkeit und Gemeinsinn; Respekt und Wertschätzung, mit Fairness und Behutsamkeit in der Sprache. Die Globalisierung braucht Identitäten, Überschaubarkeit und Gerechtigkeit; die Digitalisierung braucht Qualität und Medienkompetenz; Vielfalt braucht Weltoffenheit für Fremde und Fremdes einerseits und andererseits Haltung, Regeln, Gesetze, die durchgesetzt werden. Für all dies stehen doch gerade Christen und die Kirchen als Institution besonders glaubwürdig ein. Man beobachte nur die Kirchentage, Weltjugendtreffen und sonntäglichen Predigten, aber auch das aktive ehrenamtliche, bürgerschaftliche Engagement unzähliger Menschen aus christlicher Überzeugung.

Gewiss mögen Kirchenvertreter gelegentlich mit Einlassungen über das Ziel hinaus-schießen, aber dies ist mir tausendmal lieber, als dass der "wind of change" der ge-sellschaftlichen Stimmung immer stärker in die egoistische und einseitig interessen-geleitete Richtung dreht. Deshalb wünsche ich mir eine lautere, wesentlich mutigere Positionierung der Kirchen und Religionsgemeinschaften in unserem Land. Als bei den Pegidademonstrationen die Lichter an den Kirchen ausgingen, leuchteten sie in vielen Herzen auf. Glaube, Hoffnung und Liebe statt Defätismus, Pessimismus und Hass, darin liegt die Chance der Kirchen. Aber vor allem eine große Aufgabe für alle Christen. Unbeirrt zu streiten. Mit Gewissen und Verantwortung für jeden Einzelnen und das Ganze. Mehr Kirche, mehr Christen, das geht zu Lasten von niemandem, wäre aber zum Nutzen aller. Wäre doch wenigstens diese Erkenntnis unumstritten.